

Ein Kind seiner Zeit

Redaktion

Unter der Rubrik „Brettener“ stellt NadR immer wieder interessante Personen vor. Ein langes, interessantes Leben hat der Wahl-Brettener Horst Seefeld geführt. Mit seinem Portrait könnte man Bücher füllen. In einem langen Gespräch hat unsere Mitarbeiterin Beatrix Kraus versucht, ihm die interessantesten Facetten zu entlocken. Das alles auf einen Beitrag einzudampfen, erschien uns dem Menschen Seefeld unangemessen. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, das Portrait in einer Fortsetzungsserie zu veröffentlichen. Heute Teil 1. Am Donnerstag folgt Teil 2.



Die Berliner Schnauze hört man Horst Seefeld sofort an. Von dort stammt er ja schließlich auch; wurde am 21. November 1930 in Berlin geboren. Der Träger des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse war Präsident des Europäischen Parlaments, bekam die Bürgermedaille der Stadt Bretten verliehen und gilt als Verkehrsexperte schlechthin. Zum Interview in seinem Haus begrüßt er mich und bittet auch gleich an den vorbereiteten Tisch mit Kaffee und Schokoherzen („Bitte greifen Sie zu, es kommt von >Herzen<“). Wie er den Koalitionsvertrag sieht, was er zum Thema Flüchtlinge in Bretten zu sagen hat, und wie er von Berlin überhaupt nach Bretten fand, habe ich ihn gefragt.

Auf den Mund gefallen war Horst Seefeld noch nie obwohl ihn in seinem Leben viel widerfahren ist – Gutes wie Schlechtes. Manchmal hatte er viel Glück, manchmal musste er dem Glück etwas unter die Arme greifen. Horst Seefeld erklärt:

„Ich bin ein Kind meiner Zeit. Ich habe die Nazizeit und den Krieg miterlebt. Ich habe meine Großmutter in den

Bunker gefahren, gesehen, wie Häuser um uns herum zerstört wurden, und Verwandte und Bekannte plötzlich nicht mehr da waren. Das hat mich geprägt“.

Erfahrungen wie diese wirkten sich auch auf sein späteres Leben und Schaffen aus. Mit etwa 12 Jahren war er von den vom Reich verordneten Zwangskinderlandverschickungen (KLV) betroffen, denn er war aufmüpfig wie er selbst sagt; wurde 1942/43 einfach von seinen Eltern weggenommen und nach Polen geschickt. Später, „als die Russen näher kamen“, wurde er in die ehemalige Tschechoslowakei gebracht.

| Die Geschichte seines Lebens

„Eines Tages hieß es >Antreten!<, da war ich 14. Da kam ein Mann in schwarzer SS-Uniform und erzählte, dass wir kurz vor dem totalen Endsieg stehen. Da habe ich fast laut gelacht, denn ich konnte recht gut lesen und schreiben und mich ausdrücken. Jeden Tag musste um 15.00 Uhr der Wehrmachtsbericht mitgeschrieben werden. Ich schrieb immer Wort für Wort mit und musste das dann beim Abendessen vorlesen. Daher wusste ich genau wie der Frontverlauf war und steckte den ab. Der SS-Mensch sagte, wir brauchen jetzt jede Kraft, der Volkssturm müsse verstärkt werden. Darunter verstand man das Heranziehen von Schülern und Rentnern. Dann schrie er: >Alle einen Schritt vortreten!< Und da habe ich gefragt warum. Da platzte schon der Schulleiter, weil der ahnte was passiert. >Ihr meldet Euch jetzt freiwillig zum Volkssturm<. Und da bin ich stehen geblieben und hab einen Anschiss gekriegt. >Warum..< – >Tja, hier wird nicht diskutiert<. >Gut,< hab ich gesagt, >damit Sie `ne Freude haben, trete ich jetzt einen Schritt vor, zufrieden?< Mein Schulleiter fragte: >Bist Du denn verrückt?< ... Alle wussten der Krieg war bald vorbei.

Nach Kriegsende im Mai 1945 wurde Horst Seefeld mit seinen Klassenkameraden von Pilsen per Zug an die deutsche Grenze gefahren und angewiesen zu Fuß über die Grenze nach Bayern zu gehen. „An den Seiten in den Wäldern lagen überall deutsche Soldaten und haben zugesehen, dass sie auch irgendwie an Zivilkleidung herangekommen sind, um mitlaufen zu können“ berichtet Seefeld.

Mit seinen zehn Kameraden zog Horst Seefeld durch ganz Bayern, übernahm mit einem weiteren Jungen Kommando und Verantwortung für die Gruppe. Ihr gemeinsames Ziel: die Heimatstadt Berlin. „Man wusste nicht: hat man noch Eltern oder nicht“ wirft Seefeld ein. Trotzdem half er drei Wochen lang auf einem Bauernhof, auf dem Acker, oder beim Kuhstall ausmisten. „Es schadet nichts, wenn man´s mal gemacht hat“ kommentiert er.

Auf Panzerzügen der Amerikaner, nach verbrachten Nächten in Jugendherbergen, und Besuchen in Rathäusern; als die Gruppe schließlich in Wolfenbüttel (bei Braunschweig) ankam, erfuhr Seefeld von den Interzonenzügen zwischen Braunschweig, Halle und Berlin. In Braunschweig ging er zur englischen Kommandantur und fragte nach dem Weg zurück nach Berlin. Seefeld schlich gar auf dem Bahnhof umher, um die Zugführer zu fragen, ob diese Briefe mit nach Berlin nehmen würden.

Einer tat es, und so erfuhren seine Eltern an einem Tag im Oktober, dass es Horst Seefeld gibt. Im November wurde ein Zug zusammengestellt, der Flüchtlinge nach Halle brachte. Dort hat er mit einem

freundlichen russischen Offizier („mit Händen und Füßen“) gesprochen, Brot, Tee und einen Zug nach Berlin bekommen. Zwei Tage nach dem Geburtstag seiner Mutter stand Horst Seefeld schließlich vor ihrer Tür.